



# BULLETIN DE L'INSTITUT FRANÇAIS D'ARCHÉOLOGIE ORIENTALE

en ligne en ligne en ligne en ligne en ligne en ligne en ligne en ligne en ligne en ligne en ligne

BIFAO 30 (1931), p. 361-368

Walter C. Till

Die Vokalisation des Fayyumischen.

## Conditions d'utilisation

L'utilisation du contenu de ce site est limitée à un usage personnel et non commercial. Toute autre utilisation du site et de son contenu est soumise à une autorisation préalable de l'éditeur (contact AT ifao.egnet.net). Le copyright est conservé par l'éditeur (Ifao).

## Conditions of Use

You may use content in this website only for your personal, noncommercial use. Any further use of this website and its content is forbidden, unless you have obtained prior permission from the publisher (contact AT ifao.egnet.net). The copyright is retained by the publisher (Ifao).

## Dernières publications

9782724711523	<i>Bulletin de liaison de la céramique égyptienne 34</i>	Sylvie Marchand (éd.)
9782724711707	????? ?????????? ??????? ???? ?? ???????	Omar Jamal Mohamed Ali, Ali al-Sayyid Abdelatif
???	????? ?? ?????????? ?????????? ?? ?????????? ?????????? ???????????????	
????????????? ?????????? ??????? ??????? ?? ??? ?????????? ??????:		
9782724711400	<i>Islam and Fraternity: Impact and Prospects of the Abu Dhabi Declaration</i>	Emmanuel Pisani (éd.), Michel Younès (éd.), Alessandro Ferrari (éd.)
9782724710922	<i>Athribis X</i>	Sandra Lippert
9782724710939	<i>Bagawat</i>	Gérard Roquet, Victor Ghica
9782724710960	<i>Le décret de Saïs</i>	Anne-Sophie von Bomhard
9782724710915	<i>Tebtynis VII</i>	Nikos Litinas
9782724711257	<i>Médecine et environnement dans l'Alexandrie médiévale</i>	Jean-Charles Ducène

# DIE VOKALISATION DES FAYYUMISCHEN

VON

WALTER C. TILL.

An verschiedenen Stellen ist in der Literatur von *mehreren* mittelägyptischen Mundarten des Koptischen die Rede oder von einem memphitischen neben einem fayyumischen Dialekt. Wer sich durch die Lektüre der Studie von Asmus<sup>(1)</sup> über die Grundzüge dieses Dialektes informiert, wird allerdings kein einheitliches Bild gewinnen, sondern im Gegenteil zu der Meinung kommen, dass hier eine Reihe von einander verschiedener und teilweise auch ineinander übergehender Mundarten vorliegt, in die schwer Ordnung zu bringen ist. Das liegt aber daran, dass Asmus, wie der Titel seiner Arbeit schon sagt, gar nicht den Dialekt als solchen behandeln will, sondern über eine beschränkte Anzahl von Texten spricht und ihre Besonderheiten auseinanderhält, eine für das Studium des Fayyumischen äusserst dankenswerte Arbeit, die man aber nicht als umfassende Darstellung des Dialektes verkennen darf.

Wenn man alle in Betracht kommenden Texte auf die gemeinsamen Grundzüge untersucht, so ergibt sich eine Reihe von Merkmalen, die für diesen Dialekt charakteristisch sind. Das ist nun aber keineswegs eine bloss Konstruktion, sondern es gibt eine ganze Menge Texte, die diesen Dialekt tatsächlich in seiner vollen Reinheit zeigen. Es existiert also in Wahrheit nur ein einziger mittelägyptischer Dialekt, alles andere sind bloss Mischdialekte, genauer: ein Dialekt mit fremden Beimischungen, was schon daraus hervorgeht, dass diesbezüglich kein Text konsequent ist. Die Sache liegt hier nicht so, wie beim Subachmimischen (*A<sub>2</sub>*), das deshalb nicht als Misch- oder Übergangsdialekt zwischen *A* und *S* angesehen werden kann, weil es Züge aufweist, die nur ihm allein eigen sind<sup>(2)</sup>, was aber bei den mittelägyptischen Mischdialekten durchaus nicht der Fall ist.

<sup>(1)</sup> *Über Fragmente im mittelägyptischen Dialekt*, Göttingen 1904.

*Bulletin*, t. XXX.

<sup>(2)</sup> *S. Aegyptus*, VIII (1927), 249 ff.

Dass uns gerade das *F* auf den ersten Blick so unkonsequent und verschiedenartig anmutet, kommt daher, dass im Verhältnis zu den rein *F* Texten eine grosse Zahl solcher erhalten ist, die vielerlei fremde Beimischungen aufweisen, und dass gerade diese Texte zuerst bekannt wurden (Zoega), während erst nach und nach rein *F* Texte veröffentlicht wurden — und zwar recht verstreut, daher weniger auffällig und zugänglich.

Wenn man ein klares Bild bekommen will, darf man sich nicht auf den Vergleich mit anderen Dialekten beschränken, sondern muss auf die gemeinsame Grundlage zurückgehen. Ich habe dies im folgenden getan, wenigstens bezüglich der Vokale des *F*, wobei ich im allgemeinen die von Sethe gewonnenen Resultate über die Vokalisation<sup>(1)</sup> zugrunde legte. Da das *F* bezüglich der Konsonanten — mit Ausnahme des bekannten häufigen Lautüberganges  $r > F\lambda$  — nichts nennenswertes aufweist und hiefür das bei Asmus gesagte wohl genügt, habe ich mich hier auf die Vokale beschränkt. Bloss orthographische Besonderheiten einzelner Texte sind gewöhnlich unerwähnt geblieben. So z. B. schreiben die von Lemm edierten Apostelakten<sup>(2)</sup> für  $\mathfrak{H}$  oft  $\mathfrak{I}$ ; oder das von Crum edierte Johannes-evangelium<sup>(3)</sup> weist für  $\mathfrak{H}$  häufig  $\epsilon$  auf. Ausserdem ist zu bemerken, dass auch im *F* oft der einfache Vokal anstelle eines doppelten steht.

Und nun noch zur Bezeichnung des Dialektes, der meist fayyumisch, seltener mittelägyptisch (früher baschmurisch) genannt wird. Ich halte an  $\mathfrak{u}\mathfrak{f}$  für sich die Bezeichnung mittelägyptisch für treffender. Da aber dieser Ausdruck in der Aegyptologie — besonders in der englischen Literatur — schon als Bezeichnung der Sprache des  $\mathfrak{m}\mathfrak{R}$  in Anspruch genommen ist, ist es wohl besser, Fayyumisch beizubehalten<sup>(4)</sup>, dessen Abkürzung auch einfacher ist.

Bevor ich an die Darstellung gehe, sei noch erwähnt, dass ich Herrn W. E. Crum die Kenntnis eines unedierten *F* Fragmentes und ausserdem zahlreiche Hinweise auf veröffentlichte Texte verdanke, wofür ich ihm auch hier meinen besten Dank ausspreche.

Zunächst soll nur vom Tonvokal die Rede sein.

<sup>(1)</sup> *ZDMG*, 1923, 145 ff.

<sup>(3)</sup> *Journal of theological studies*, 1900, 415 ff.

<sup>(2)</sup> *Bulletin de l'Académie impériale des sciences de St. Pétersbourg*, 1890, 509 ff.

<sup>(4)</sup> So auch CRUM, *A Coptic Dictionary*.

A. Äg. \*a wird in offener Silbe im *F* wie in den anderen Dialekten zu  $\omega$  <sup>(1)</sup>, nach *m* und *n* zu *oy*; nur ist zu bemerken, dass im *F* das ganzsilbige Suffix der 2. pl. -TEN keine Längung des Tonvokales bewirkt, wie das in allen übrigen Dialekten durch Öffnung der Tonsilbe geschieht :

\**entlä<sup>e</sup>n* «ihr» *F*  $\bar{n}\tau\lambda\tau\epsilon\bar{n}$  : *SA*  $\bar{n}\tau\omega\tau\bar{n}$ , *B*  $\bar{n}\theta\omega\tau\epsilon\bar{n}$ , *A*  $\bar{n}\tau\omega\tau\eta\epsilon$ ;

\**jräl<sup>e</sup>n* «zu euch» *F*  $\epsilon\lambda\tau\epsilon\bar{n}$  : *SE*  $\epsilon\omega\tau\bar{n}$ , *BE*  $\epsilon\omega\tau\epsilon\bar{n}$ , *A*  $\lambda\rho\omega\tau\bar{n}$ , *A*  $\lambda\rho\omega\tau\eta\epsilon$ .

Äg. \*a in geschlossener Silbe entspricht im *SB* meist *o*, in gewissen Fällen *λ*, im *AA* meist *λ*, in bestimmten Fällen *o* <sup>(2)</sup>; das *F* hat in der Regel *λ*, niemals *o*, aber unter gewissen Umständen *e*, und zwar in denselben Fällen, wo *SB* *λ* bewahrt haben, nämlich vor <sup>ˈ</sup>, *h*, *h*, *h*. Beispiele für die Grundregel :

\**sät<sup>e</sup>p* «erwählen» *F*  $\epsilon\omega\tau\tau$ , *SA*  $\epsilon\omega\tau\eta$ , *B*  $\epsilon\omega\tau\epsilon\eta$ ;

stat. pron. \**sät<sup>e</sup>p* (*ef*) *F*  $\epsilon\lambda\tau\tau$ , *A*  $\epsilon\lambda\tau\eta$ , *SB*  $\epsilon\omega\tau\eta$ ;

Qual. \**sät<sup>e</sup>p<sup>e</sup>w* *F*  $\epsilon\lambda\tau\tau$ , *A*  $\epsilon\lambda\tau\eta$ , *SB*  $\epsilon\omega\tau\eta$ ; ebenso :

*F*  $\eta\omega\chi$ , *S*  $\eta\omega\chi\epsilon$  «werfen», stat. pron. *FA*  $\eta\lambda\chi$ , *S*  $\eta\omega\chi$ .

Beispiele für \**ä* > *F* *e* :

1) Vor <sup>ˈ</sup>*Ajin* :

\**wä<sup>e</sup>b<sup>e</sup>w* «rein sein» *F*  $\omega\gamma\epsilon\epsilon\bar{w}$ , *SA*  $\omega\gamma\lambda\lambda\bar{w}$ , *A*  $\omega\gamma\lambda\lambda\epsilon$ , *B*  $\omega\gamma\lambda\bar{w}$ ;

\**dbä<sup>e</sup>* «10000» *F*  $\tau\bar{w}\epsilon$ , *SA*  $\tau\bar{w}\lambda$ , *B*  $\theta\bar{w}\lambda$ ;

\**sä<sup>e</sup>n<sup>e</sup>h* «ernähren» *F*  $\omega\eta\epsilon\omega$  <sup>(3)</sup>, *B*  $\omega\eta\lambda\omega$ , *S*  $\epsilon\lambda\eta\omega$ , *A*  $\epsilon\lambda\eta\epsilon$ ;

ebenso in :  $\omega\epsilon\epsilon\tau$  (von  $\omega\omega\omega\tau$  *s<sup>e</sup>d* «abhauen»),  $\kappa\epsilon\epsilon\epsilon$  (von  $\kappa\omega$  *h<sup>e</sup>* «legen»),  $\omega\epsilon\lambda$  *Sh<sup>e</sup>r* «Haut»,  $\epsilon\lambda\eta\epsilon\tau$  Qual. von *sm<sup>e</sup>*  $\epsilon\omega\gamma$  «segnen»,  $\eta\epsilon$  (*SBAA*  $\eta\lambda$  \**nä<sup>e</sup>*) Hilfsverb des Futurums, etc.

Vor Aleph wird \**ä* im *F* nicht zu *e*, sondern bleibt *λ* :

\**rä<sup>e</sup>* «Tür, Mund» *F*  $\lambda\lambda$ , *SBAA*  $\rho\omega$ ;

\**här* «Gesicht» *F*  $\lambda\lambda$ , *SBAA*  $\rho\omega$ ;

\**wä<sup>e</sup>d<sup>e</sup>t* «Kraut» *F*  $\omega\gamma\lambda\lambda\tau$ , *S*  $\omega\gamma\omega\tau\epsilon$ , *B*  $\omega\gamma\omega\tau$ , *A*  $\omega\gamma\lambda\tau\epsilon$ ;

\**jät<sup>e</sup>w* > \**jär* «Bach» *F*  $\eta\lambda\lambda$ , *S*  $\epsilon\eta\omega\omega$ , *B*  $\eta\omega$ , *A*  $\eta\omega\omega\epsilon$  und viele andere.

<sup>(1)</sup> Für  $\omega$  wird nicht selten (besonders vor 2 wie im *B*) *o* geschrieben. Streng genommen gibt es aber kurzes *o* im *F* nicht.

<sup>(2)</sup> TILL, *Achmimisch-koptische Grammatik* (im folgenden *AKG*) § 11 a.

<sup>(3)</sup> Ueber die Schreibung  $\omega\eta\eta\omega$  s. u. B 4.

Daher ist auch bei  $F \models \epsilon, SBA A_2 \models \lambda$  „Ort“ nicht  $w(*b\ddot{a}w)$ , sondern  $*Ajin$  ( $*m\ddot{a}^c$  o. ä.) als Endkonsonant anzunehmen.

Ausnahmen, wo \**ä* vor *ʿAjin* in *F* **λ** geblieben ist, wo allerdings auch *SB* **o** haben, sind : *mnʿt* (wohl  $> *mʿn-t mʿnʿt$ )<sup>(1)</sup> «Amme» *F* **λλλNI**, *A* **λλλNG**, *S* **MOONE**, *B* **MONI** und \**jāʿhew* «Mond» *F* **λλ2**, *SA* **OO2**, *B* **IO2**.

2) Vor  $\hbar$  :

\**ah<sup>e</sup>w* «Lebensdauer» *F* €21, *B* 21, *SA* 26;

\**bāhs<sup>e</sup>i* «Kalb»  $F \in C_1, B \in C_1, SA \in C_1$ ;

$$*na\dot{h}m^{(ef)} \ll \text{retten} \gg F \in \mathfrak{M}_2, SB \in A_2 \in \mathfrak{M}_2;$$

in  $*s\acute{a}hw\epsilon r$  «fluchen»  $F$   $\mathbf{c\epsilon y_{21}}$ ,  $SBA$   $\mathbf{c\alpha_{20}o y}$  ist also die Metathesis jünger als  $*\acute{a} \geq F$   $\mathbf{\epsilon^{(2)}}$ .

3) Vor  $h$  und  $\bar{h}$ , wobei es gleichgültig ist, ob  $h$  als 2 oder  $\omega$  erscheint :

\**rāhtej* «Wäscher» *F* λ€2T, *S* pλ2T, *B* pλϕT;

\**pāht*<sup>(ef)</sup> «ausgiessen» *F* пєтѣ, Qualitativ пєтѣ;

\**wāḥ*;<sup>(ef)</sup> «wollen» *F* ογ€ωζ, *SB A*<sub>2</sub> ογλωζ, *A* ογλζε;

\**wbāh* "weiss werden" *F* OYBEW, *SB* A<sub>2</sub> OYBAW, *A* OYBAZ;

\**páhret* «Mittel» *F* περλι, *SA*<sub>2</sub> παρρε, *B* φάηρι, *A* παρρε<sup>(3)</sup>.

B. Äg. \**i* in offener Silbe erscheint im *F* genau so wie in allen anderen Dialekten als *u* oder *ı*, so dass diesbezügliche Beispiele entfallen können.

Vor *Ajin* und *h* scheint *\*i* zu *ε* verkürzt zu werden, doch sind hier die Beispiele so spärlich, dass sich kaum eine Regel aufstellen lässt:

\* $r_i^{tej}$  « Sonne »  $F \in, SB \in, A \in$ ;

\**wi<sup>ceb</sup>* «Priester» *F* оуѣѣв, *SA<sub>2</sub>* оуһһв, *B* оуһв, *A* оуісіве;

\**mih<sup>e</sup>w* (Qual. zu *mh* МОУ<sub>2</sub> «füllen») *FB* ME<sub>2</sub>, *SA* A<sub>2</sub> MH<sub>2</sub>.

<sup>(1)</sup> Betreffs der Doppelvokale = Vokal + 'Ajīn oder 'Aleph s. *AKG* § 16 B 2 und ausführlicher *WZKM* 36, 186 ff.

<sup>(3)</sup> In  $\lambda 21$  „Herden“ und  $\tau \lambda 2 \mu \lambda$  bzw. Qual.  $\tau \lambda 2 \epsilon \mu$  (von  $\tau \omega 2 \epsilon \mu$  „berufen“) ist  $2 = h$  (nicht  $\hbar$ ); in  $\lambda 2 \lambda$  und  $\lambda 2 \text{H}$  ist der Endvokal betont. Ueber  $\lambda \lambda 2$  s. o.

(<sup>3</sup>) *F* τρεφρεω, *S* τροφρεω, *B* ορωρεω (von *dšr* „erot werden“) gehört wegen ω = š nicht hieher; es handelt sich um den II. Infinitiv (\**drīšrš*), während *SB* den I. Infinitiv (\**drāšrš*) bewahrt haben. Ueber die Verba ογχει und Genossen s. u. B 5.

Offenbar haben aber *h* und *h* diese Wirkung nicht : *F* πη₂ « zerrissen sein » (*ph*), *F* τη₂ « gemischt sein » (*A* τη₂).

Daneben sind aber die Qualitative κη (von κω *h*ⁱ) und ογη₂ (von ογω₂ *w**h*) mit η auffallend. Die Annahme, dass das zwischen dem Tonvokal und dem 'Ajin bzw. *h* stehende Aleph den Uebergang *i* > *e* verhindert hätte, ist nicht haltbar angesichts der Tatsache, dass in den bezüglichen stat. pron. κεε₂ und ογεε₂ das 'Ajin bzw. *h* trotz des (ursprünglich) dazwischen stehenden Aleph den Uebergang \**ä* > *e* bewirkte. Das η in den beiden Qualitativen ist wohl mit ihrer sekundären Bildungsweise (nach dem Muster der zweiradikaligen, obwohl ursprünglich dreiradikalig) zu erklären. Die in Rede stehenden Lautgesetze sind also wohl früher in Kraft getreten, als die genannten sekundären Qualitativformen entstanden.

Aäg. \**i* in geschlossener Silbe, das im *SB* in der Regel zu λ (seltener zu ε) wird, erscheint im *F*, wie auch im *A* und *A*₂, durchwegs als e-Laut. Normalerweise wird dieser durch ε bezeichnet : \**h*id « Silber » *FA* *A*₂ ₂ετ, *SB* ₂λτ. In einer ganzen Reihe von Fällen erscheint aber dieser ursprünglich kurze e-Laut als η, demnach gelängt. Meines Erachtens liegt kein Grund vor, etwa dem System zuliebe, gerade hier das η als Wiedergabe eines kurzen, von einem anderen (durch ε bezeichneten) kurzen *e* qualitativ verschiedenen e-Laut zu betrachten<sup>(1)</sup>. Das *F* hat eben die Eigentümlichkeit, unter bestimmten Umständen den ursprünglich kurzen Tonvokal zu längen<sup>(2)</sup>.

Die Fälle, in denen diese Längung eintritt, sind folgende :

1) Wenn der Tonvokal in der koptischen Wortform im Auslaut steht : *F* πη, *SA* *A*₂ πε, *B* φε « Himmel », *F* χληη, *SA* *A*₂ χληε « Wüste », *F* λ₂η, *SA* *B* ε₂ε « Rind », *F* σαλη « weise », μετρη « Zeuge », λπη « Haupt », κεντη « Feige », βεκη « Lohn » etc. und auch beim stat. nomin. ε₂η- « schreiben », falls er wirklich ernst zu nehmen ist.

2) Wenn ein stat. pron. auf \*-*i*= endigt<sup>(3)</sup> : *F* ηηϣ, *A* *A*₂ ηεϣ, *SB* ηλϣ

<sup>(1)</sup> So Asmus, l. c., § 46; schon gar nicht kann η als *ä* erklärt werden, da die von Lemm edierten apokryphen Apostelakten, die übrigens Asmus nicht kannte, in vielen Fällen ı für η schreiben, was eher auf ein geschlossenes *e* hinweist.

<sup>(2)</sup> Dasselbe kommt ja auch im *B* (seltener *A*₂) vor, nur dort auf weniger Fälle beschränkt, aber auch als *ö* > *ō*.

<sup>(3)</sup> So auch im *A*₂ und *B*, jedoch da nur bei der 1. sg.

\**nif* « ihm », *F* *nemn* « mit ihm », *en* « er will », *ouan* « er hat », (*m*)*ment* « er hat nicht » etc., aber *pe* « er sagte ».

3) Bei Vokaldoppelung : \**kirs* > \**ks* « Knochen » *F* *kn*, *A* *ke*, *S* *ka*, *B* *ka*; \**srj* > \**sr* « Tochter » *F* *wn*, *SA* *A*, *were*, *B* *w*; *F* *sn*, *SA* *se* (Qual. zu *sw* « bleiben »), *mn* « denken », *sn* « Rest », *wn* « Freundin » etc.

4) Vor *b*, *l*, *m*, *n*, (*p*) das dann, wenn unmittelbar darauf ein Vokal folgt, verdoppelt wird; also dort, wo *SA* *A* Murmelvokal schreiben : *F* *xn*, *SA* *x*, *B* *x*, *F* *kn*, *sn*, *kn* « fett werden », *F* *wn*, *B* *w*, *SA* *A*, *w* « dienen », *F* *ou*, *B* *ou* (« Rose »; *bn* « Ton », *sn* « Grundriss » und « zwei » (fem.) etc.; aber *se*, *en*.

Darauf ist auch wohl die Schreibung *wn* für richtiges *w* zurückzuführen, das aber zu *A* *1* gehört (\**sa*). Das Qual. *sn* zu *wn* « sich nähern » ist nur eine Analogiebildung zu *sn* : *wn* <sup>(1)</sup>.

Selten kommt *y* als Schreibvariante für *n* vor : *ty* « Fisch », *ky* « Asche ».

5) Vor *i* + Konsonant (wie im *B*) : *F* *mn*, *B* *mn*, *A* *me*, *SA* *ma* « Zeichen », *cn* « Arzt », *zn* und *zn* « Schatten ».

Steht das *i* aber am Wortende, so bleibt die Vokalisation normal (-*ei*) : *F* *oue* <sup>(2)</sup>, *A* *oue* <sup>(2)</sup> bzw. *oue*, *B* *ou*, *S* *ou*, *A* *ou* « einer »; *FA* *ze* = *A* *ze* <sup>(2)</sup>, *SB* *ze* « Gatte »; *F* *me* <sup>(2)</sup>, *S* *me*, *B* *mi*, *A* *mi*, *A* *me* « Wahrheit »; *FA* *oux* = *A* *oux* <sup>(2)</sup>, *SB* *oux* \**wd* « gesund werden » und die anderen zur selben Verbalklasse gehörigen Infinitive : *lie* <sup>(2)</sup>, *ake*, *ce*, *ze* <sup>(3)</sup>. Eine Ausnahme bildet *mi* « lieben », das nur ausnahmsweise mit *e* vorkommt.

<sup>(1)</sup> Vergl. den sekundären Inf. *F* *sw* nach dem Qual. *sn* zu *sw* « bleiben ».

<sup>(2)</sup> In diesen Formen ist *ei* als *ej* zu lesen (nicht *eej*, wie Asmus l. c. für *F* meint).

<sup>(3)</sup> Sethe verlangt Ä Z 64, 65 für diese Infinitive eine Vokalisation mit \**ä*, reiht sie also unter den Typus *nk*, *no* ein. Gegen

diese Auffassung spricht vor allem, dass eine Vokalisation mit \**ä* in allen Dialekten die Annahme eines ausnahmsweisen Lautwandels gerade bei diesen Infinitiven nötig machen würde, während bei der Vokalisation mit \**i* die Formen aller Dialekte völlig regelmässig erscheinen. Abgesehen von den anderen Dialekten stimmt auch

Die stat. pron. werden auch hier, wie oben bei B 2 so behandelt, als hätten sie kein Suffix angefügt, d. h. als wäre das -ειζ wirklich Auslaut : \*jīr<sup>(ef)</sup> (zu \*jīr<sup>ot</sup> « machen ») F ειζ, A A<sub>2</sub> εεζ, S λλζ, B λιζ und \*dij<sup>(ef)</sup> (zu \*dij<sup>ot</sup> « geben ») F τειζ, A A<sub>2</sub> τεεζ, S τλλζ, B τηιζ.

Übersicht über die Entwicklung des Tonvokals im F :

\*ā normal ω; nach m und n : oγ; das Suff. -τεn längt den Tonvokal nicht.

\*ā — λ; vor <sup>ε</sup>, h, h, h : ε.

\*ī — n bzw. i; vor <sup>ε</sup> und h : ε.

\*i — ε; im Auslaut (auch beim st. pron.), bei Vokaldoppelung, vor β, λ, m, n, (p), vor j + Konsonant : n.

C. Die unbetonten Vokale weisen im F nicht viel eigentümliches auf. Im grossen und ganzen verhalten sie sich wie in den anderen Dialekten, besonders im B. Der unbetonte Endvokal erscheint wie im B als i; doch gibt es einige Wörter, die gerade in rein F Texten immer mit ε geschrieben werden, in gemischt-dialektischen aber mit i; so : mnhwε : mnhwi; twwβε : twwbi; xwωmε : xwωmi.

Auch die Vorliebe, den unbetonten e-Laut im An- und Inlaut mit ε auszusprechen, teilt das F mit dem B, ja übertrifft es hierin wohl : εmκεε (neben mnhκεε sic!) « leiden », εmtan (neben mntan!) « Ruhe », εnhkat « schlafen », εετα « Pferd », βελλh « blind », wεmma « fremd », khneεc « Finsternis », εεmac (neben gewöhnlichem εmλλac) « sitzen », cabεt « Mauer », εamεt « Kupfer » etc. Einigemale wird γ geschrieben : βγκh « Lohn », τγκβα « reinigen », τγκbh « Tier » und der pl. τγκβαγi. Diese Wörter werden aber gewöhnlich mit ε geschrieben <sup>(1)</sup>.

der Hinweis auf den ausnahmsweisen Lautübergang \*ā > A ε bei den in A K G § 11 a β angeführten Wörtern als Parallele für \*wā > A<sub>2</sub> oγ. xεεi etc. nicht, weil die A<sub>2</sub>-Formen aller dort angegebenen Wörter niemals ε, sondern λ oder o haben, während A<sub>2</sub> bei den in Rede stehenden Infinitiven überall ganz regelmässig ε hat. Schliesslich seien noch die Infinitive F (A<sub>2</sub> ?) wtem, S wtam, B wθam « schliessen » und S cnat « sich fürchten » er-

wähnt, die ja auch zu dieser Gruppe gezählt werden müssen und für die wohl keine andere Vokalisation als \*hām, \*sūād zu rechtfertigen ist. Dass die regelmässig gebildeten Qualitative dieser Gruppe \*ā zeigen, sagt für den Infinitiv nichts; bekanntlich haben auch die regelmässigen Verba III. inf. im Infinitiv \*i, im Qualitativ \*a.

<sup>(1)</sup> n wird niemals zur Bezeichnung des unbetonten Vokals gebraucht.



Vor *z* erscheint der unbetonte Vokal häufiger als in anderen Dialekten zu *λ* gefärbt z. B. : *λnλz* «leben», *τωκλz* «bitten», *εnλz* (neben *εnεz* und *εn̄z*) «Ewigkeit», ja sogar *ογλnλzγ* (von *ογωnλz* «zeigen»), *κλnλzγ* (von *κωnλz* «fesseln») etc. Daneben kommen aber meist auch die Formen ohne *λ* vor.

W. C. TILL.